

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 129 (1963)

Heft: 2

Artikel: Zum Rücktritt von Oberst Gessner

Autor: Daenzer, Walter

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-40629>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

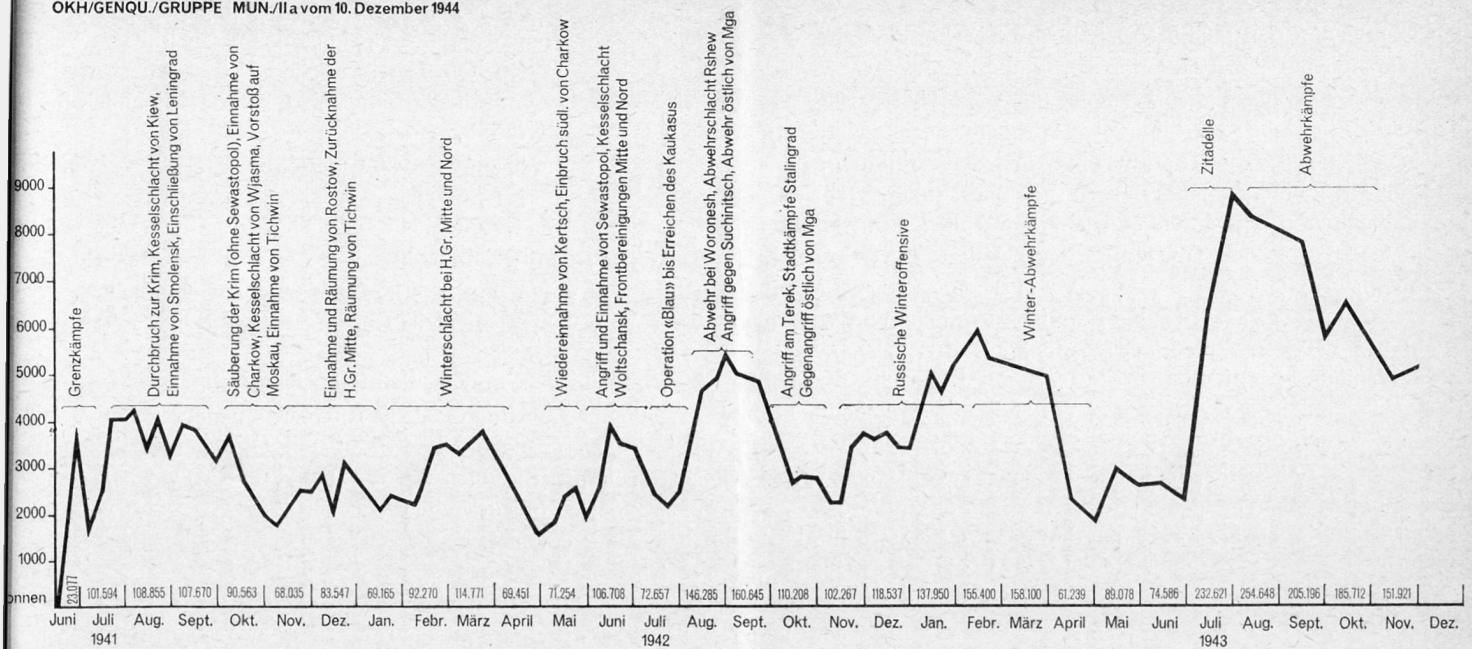
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Zusammenfassend kann gesagt werden, daß *der Munitionsverbrauch im taktischen Rahmen sich eigentlich nicht in ein unbedingtes Schema mit einer genauen Unterscheidung zwischen den einzelnen Kampfarten pressen läßt*. Es spielen hier zu viele Momente herein, wie zum Beispiel Witterung, Gelände, psychischer Zu-

stand der Truppe, Feindverhalten und nicht zuletzt die Nachschublage. Ich möchte auch behaupten, daß eine gewisse Gefahr darin liegt, selbst wenn in Einzelfällen einwandfreie Verschußzahlen zu ermitteln seien, den Munitionsverbrauch kleiner Verbände in einen algebraischen Rahmen zu zwingen.

Zum Rücktritt von Oberst Geßner

Von Oberstlt. Walter Daenzer

Auf Jahresende 1962 ist der Chef der Sektion für Schutz und Abwehr der ABC-Waffen, Oberst Geßner, wegen Erreichens der Altersgrenze zurückgetreten. Aus Gründen des Reglements, das Leistungsgrenzen und Ruheanspruch vom Geburtsdatum her ableitet, und nicht aus Gründen einer noch überreich sprudelnden Vitalität findet damit eine militärische Karriere ihren Abschluß, die in verschiedener Hinsicht bemerkenswert ist.

Eine militärische Laufbahn wie die von Oberst Geßner ist nur denkbar unter den Verhältnissen einer Milizarmee. Geßner war nie Berufsoffizier. Als Sektionschef der Eidgenössischen Materialprüfungsanstalt und Professor der ETH stand er mitten in der wissenschaftlichen Praxis, vor Aufgaben, die für sich allein schon als vollgerütteltes Maß an Arbeit gelten können. Als aus der Genietruppe hervorgegangener Offizier leistete er seit der zweiten Hälfte der dreißiger Jahre im Gasschutzdienst der Armee Erhebliches und beeinflusste dank seinen umfassenden wissenschaftlichen Kenntnissen Ausbildung und Ausrüstung maßgeblich. Nach Kriegsende führte der Gasschutzdienst in der Armee ein Schattendasein, da er während des Krieges nirgends aktiv in Erscheinung zu treten gehabt hatte.

In Japan aber waren 1945 die ersten Atombomben gefallen. Während in weiten militärisch maßgebenden Kreisen die beruhigende Überzeugung vorherrschte, der Einsatz von Atomwaffen käme wohl in Kampfhandlungen, wie sie die Schweiz eventuell zu bestehen hätte, kaum in Frage, erkannte Geßner als einer der ersten die ungeheuren potentiellen Möglichkeiten und Gefahren.

Er sammelte, was an Unterlagen und Bildmaterial irgendwie erhältlich war. Die Art und Weise, wie er die damals spärlichen, da in allen wesentlichen Punkten geheimgehaltenen Angaben auswertete, stellt eine beträchtliche wissenschaftliche Leistung

dar. Als Resultat dieser Arbeit ergab sich ein Bild über die verschiedenen Wirkungen von Atomexplosionen, das sich mit den seither in großem Umfange bekannt gewordenen genauen Daten in erstaunlicher Weise deckte. Selbstverständlich sind diese Arbeiten heute überholt, und Geßner selbst hat nicht wenig dazu beigetragen, sie zu überholen. Es geziemt sich aber, bei Gelegenheit dieses Rücktrittes auch dieser sehr persönlichen wissenschaftlichen Leistung zu gedenken.

Die Arbeiten von Geßner, in Übereinstimmung mit der sich abzeichnenden Entwicklung, fanden denn auch steigendes Interesse seitens der maßgebenden militärischen Stellen. Es wurde, in Analogie zu andern Armeen, ein ABC-Dienst geschaffen und Geßner mit der Leitung der Sektion betraut. Ihm fiel die Aufgabe zu, den ABC-Dienst für die Armee aufzubauen.

Ein Blick auf analoge Organisationen fremder Armeen gestattet eine recht interessante Feststellung. Der Aufwand, um das heute Vorhandene zu erreichen, war materiell erstaunlich gering. Das Milizsystem hat sicher in mancher Beziehung seine Schwächen. Gerade hier aber hat es gezeigt, daß es auch seine Stärken hat und daß man sich nur bemühen muß, diese zu finden. Dann kann der materielle Aufwand in bescheidenem Rahmen gehalten werden, der geistige Aufwand allerdings wird beträchtlich bleiben.

Durch eine Reihe von Jahren war es dann Aufgabe von Oberst Geßner, mit Hilfe einiger weniger ausgezeichneten Mitarbeiter ein Korps von ABC-Offizieren heranzubilden und weiter die Aufstellung und Ausrüstung sowie die Ausbildung der ABC-Equipen und ihrer Laboratorien zu leiten. Als besondere Schwierigkeit ergab sich dabei die Tatsache, daß eine Konzeption über den Einsatz der sich in ungeheurem Tempo entwickelnden A-Waffe fortlaufend auf Grund von Nachrichten und eigener

Überlegung neu gebildet werden mußte. Da eine Schutzmaßnahme gegen eine Waffe nur dann sinnvoll angeordnet werden kann, wenn die Möglichkeiten des Einsatzes dieser Waffe grundsätzlich bekannt sind, bildet eine wirklichkeitsnahe Konzeption dieses Einsatzes die Voraussetzung für jede Ausbildung. In unzähligen Übungsanlagen wurden systematisch die verschiedenen Einsatzhypothesen durchgespielt und anschließend in Übungen die angeordneten Maßnahmen der beteiligten ABC-Offiziere überprüft. Hier war Oberst Geßner in seinem Element. Mit unerschöpflicher Phantasie und mitreißendem Schwung wußte er immer neue Varianten zu schaffen, aus deren Vielzahl sich schließlich doch ein Bild herausarbeitete, das, nach dem jeweiligen technischen Stande, mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit an eine hypothetische Kriegswirklichkeit heranreichte.

Oberst Geßner hat in seiner Tätigkeit verschiedene Kritiker gefunden, denen er zu wenig extrem war in seinen Forderungen. Diese Kritik, oft hervorgerufen durch echte Besorgnis und gro-

ßen Eifer, hat, wie die Entwicklung der Verhältnisse gezeigt hat, nicht recht behalten. In seiner sehr gewissenhaften Art hat sich aber Geßner mit diesen Einwänden, sofern sie sachlich fundiert schienen, gründlich auseinandergesetzt.

Diese kurze Würdigung wäre unvollständig, wenn sie nicht auch der Art des menschlichen Kontaktes mit Oberst Geßner gedächte. Bei seiner ungeheuren Vitalität konnte er seine Mitarbeiter gelegentlich mit Ansprüchen überfluten. Aber er verstand es auch, Vertrauen zu geben und einen Mitarbeiter, der dieses Vertrauen verdiente, in größter Selbständigkeit arbeiten zu lassen.

Es ist selbstverständlich, daß der Rücktritt dieser markanten Persönlichkeit noch lange nicht Ruhestand bedeutet. Die vielen ABC-Offiziere, die ihn in Kursen und Übungen kennen und schätzen lernten, können überzeugt sein, daß sie noch das eine oder andere Eindrucksvolle von Oberst Geßner hören oder sehen werden.

AUS AUSLÄNDISCHER MILITÄRLITERATUR

Die Entwicklung der sowjetischen Führungsgrundsätze

Im Januarheft 1962 der Wehrkunde untersucht Erich F. Pruck die Entwicklung der sowjetischen Führungsgrundsätze, deren wesentliche Stationen nachstehend zusammengefaßt sind.

Im Sowjetbereich bildet der unbestrittene *Vorrang der Parteipolitik* auf allen Lebensgebieten die Voraussetzung für die Funktion des Staatsapparates; somit beurteilt die KPdSU auch das Wehrwesen als ein Politikum, das ihrem Einfluß und Kontrollbedürfnis zu unterliegen hat. Nach dem russischen Bürgerkrieg (1918 bis 1921) wurde trotz Anregungen von Frunse, eine von der marxistisch-leninistischen Dogmatik abgeleitete «proletarische Kriegsdoktrin» zu schaffen, die klassische Kriegslehre beibehalten. Reorganisatoren der russischen Armee übernahmen nach dem ersten Weltkrieg Anregungen aus den Werken von Militärtheoretikern, wie Fuller, Douhet und Hart. Die in den Jahren 1929 bis 1931 zu deutschen Truppenübungen und Ausbildungslehrgängen kommandierten sowjetischen Offiziere beriefen sich bei Planspielen und anderen Gelegenheiten in ihren Entschlüssen vornehmlich auf Clausewitz und Schlieffen. Tendenz ihres Führungsdenkens war Massenangriff unter starkem Feuerschutz mit dem Ziel: Durchbruch, Umfassung und Vernichtung der Feindkräfte. Gehemmt wurde die Entfaltung von Führerpersönlichkeiten und das Fassen von Entschlüssen durch das Mitspracherecht der als Kontrollorgane der Partei eingesetzten *Kriegskommissare*. Eine nachteilige Folge der ständigen Spannung zwischen Führern und Parteifunktionären war die *übersteigerte Reglementierung* aller Dienstobliegenheiten einschließlich der Kampfverfahren. Der Offizier suchte und fand an den Vorschriften einen moralischen Halt gegenüber dem Parteimitrauen und vermied es, auf den Wortlaut der Vorschriften gestützt, eine davon abweichende eigene Verantwortlichkeit zu zeigen.

Nachdem Ende 1941 die deutsche Offensive vor Moskau zum Stehen gebracht worden war, nützte *Stalin* den militärischen Umschwung propagandistisch aus und stellte ein auf den fortschrittlichen Erfahrungen der marxistisch-leninistischen Gesellschafts- und Geschichtslehre basierendes Lehrgebäude der

«sowjetischen Kriegswissenschaft» auf. Stalin formulierte grundlegende wehrtheoretische Lehrsätze und stellte dazu ein Schema von ständig wirkenden Faktoren auf. Als solche bezeichnete er:

1. die Sicherheit im Rücken der Front und im Hinterland;
2. die Moral von Front und Heimat;
3. die Zahl und Güte der vorhandenen Divisionen;
4. die Bewaffnung;
5. die Eignung der Führungskader.

Die für die militärische Entschlußfassung wichtigen Faktoren, wie Überraschung, Zeit und Raum beispielsweise, sind ihrem Wesen nach dem parteipolitischen Einfluß entzogen und wurden dementsprechend auch zweitrangig eingestuft. Stalin unterband jede Diskussion über diese sowjetische Kriegswissenschaft und verbot, ausländische Militärliteratur einzuführen, zu verbreiten und zu benützen. Solche und ähnliche Maßnahmen führten zu einer *stalinistischen Stagnation*, und nach Stalins Tod kam nur allmählich der Widerspruch gegen sein kriegswissenschaftliches System zu Worte. Stalins Diffamierung als militärischer Führer auf dem XX. Parteikongreß (25. Februar 1956) führte dazu, daß ein Pressefeldzug begann, bei dem es sich allerdings nicht um Revisionismus, das heißt Abweichung von dogmatischen Lehren, sondern um ein Aufbegehren gegen die Abgeschlossenheit in einer geistigen Isolierzelle, das Ausgeschaltetsein aus der internationalen Diskussion über moderne Wehrprobleme oder wehrtechnische Fragen und die sich zwangsläufig daraus ergebende Stagnation des militärischen Führungsdenkens handelte. Zusammengefaßt ergaben die gegen die stalinistische Stagnation vorgebrachten Änderungsvorschläge:

1. Verzicht auf eine eigenständige sozialistische Kriegslehre und Rückkehr zu allgemein gültigen Führungsgrundsätzen;
2. kritisches Studium der ausländischen Wehrentwicklung und Ergänzung der bürgerlichen Denkweise durch Elemente der marxistisch-leninistischen Ideologie;
3. Erkenntnis der vorrangigen Bedeutung des Überraschungs-, Zeit- und Raumfaktors für die moderne Kriegführung.
4. Reorganisation der Streitkräfte unter Anpassung an den Atomkrieg und gleichzeitige Beibehaltung überlegener konventionell bewaffneter Massenverbände;